

Berichte

Die 24. Jahresversammlung der Deutschen Statistischen Gesellschaft (28. und 29. Oktober 1953)

Die Deutsche Statistische Gesellschaft hielt ihre 24. Jahresversammlung in Heidelberg ab. Am Abend des 28. September gab die Stadt Heidelberg zu Ehren der erschienenen Gäste einen Empfang. Landtagspräsident Oberbürgermeister Dr. Neinhäus hieß die Anwesenden herzlich willkommen und würdigte in geistvoller Weise Wert und Bedeutung der Statistik, die zu einem unentbehrlichen Instrument der modernen Verwaltung geworden sei. Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Rede dankte Präsident Dr. Fürst namens der deutschen Teilnehmer für den freundlichen Empfang und brachte in seiner Ansprache die Befriedigung über die anerkennenden Worte zum Ausdruck, die das Stadtoberhaupt für die Arbeit des Statistikers gefunden hatte. Bundesminister a. D. Präsident Dr. Zimmermann, Österreich, machte sich anschließend zum Sprecher der ausländischen Gäste, in deren Namen er den Dank für die überaus gastliche Aufnahme in der Stadt Heidelberg aussprach.

Am 29. Oktober eröffnete der Vorsitzende der Deutschen Statistischen Gesellschaft, Präsident Dr. Wagner, die Hauptversammlung und begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste. Sein Gruß und Dank galt zunächst den Vertretern der Stadt Heidelberg, die in so vorbildlicher Weise zum Gelingen der Tagung beigetragen hatten. Unter den Teilnehmern, die der Einladung zu dieser Tagung in großer Zahl gefolgt waren, hatten sich auch wieder zahlreiche ausländische Gäste eingefunden, die der Vorsitzende anschließend willkommen hieß. Aus der Schweiz waren Dr. Freudiger, Direktor a. D. des Statistischen Amts der Stadt Bern, sein Nachfolger Dr. Messmer, als Vertreter der Schweizerischen Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft, und Dr. Wiesler, vom Kantonalen Amt Zürich, erschienen. Aus Österreich eingetroffen waren Bundesminister a. D. Dr. Zimmermann,

Präsident des Österreichischen Statistischen Zentralamts, Wien, Professor Dr. M a d l é , Vizepräsident des Österreichischen Statistischen Zentralamtes, Professor Dr. W i n k l e r , Wien, als Vertreter der Österreichischen Statistischen Gesellschaft, Dr. G r ü n w a l d vom Österreichischen Bundesministerium für Verkehr, Wien, Dr. B o s s e vom Österreichischen Institut für Konjunkturforschung, Wien, ferner Dr. H e i d e n w e g vom Statistischen Amt der Stadt Linz, Dr. P o s - p i s c h i l l vom Statistischen Amt der Stadt Wien, sowie Dr. K o u - s e k , Graz, und Frau Dr. W a h l e , Wien. Als Gäste aus Jugoslawien waren Dr. N o w a k vom Statistischen Zentralamt Belgrad und Dr. K o n v a l i n k a vom Statistischen Amt Laibach (Ljubljana) zugegen. Neben zahlreichen deutschen Mitgliedern und Gästen aus der amtlichen Statistik waren weiter auch Vertreter der Bundes- und Länderbehörden, der wissenschaftlichen Institutionen und der Industrie erschienen, denen der Willkommensgruß des Vorsitzenden galt.

Nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Präsident Dr. Wagner, überbrachte Staatsrat Dr. V o w i n k e l die Grüße der Landesregierung von Baden-Württemberg. In seiner Ansprache unterstrich er die Notwendigkeit der Statistik, auf die gerade das neue Bundesland Baden-Württemberg durch seinen Zusammenschluß mehr wie ein anderes Land angewiesen sein würde.

In seinen anschließenden Ausführungen wies Präsident Dr. W a g - n e r darauf hin, daß es stets ein besonderes Anliegen der Deutschen Statistischen Gesellschaft gewesen sei, einen engen Kontakt mit den einzelnen statistischen Institutionen und Organisationen herzustellen, denen sich als Träger der theoretischen und praktischen Statistik die Probleme stellen. Darum habe es sich auch die Gesellschaft zur Aufgabe gemacht, bei den Tagungen der letzten Jahre abwechselnd die einzelnen statistischen Bereiche zu Worte kommen zu lassen: So hätten im Mittelpunkt der vorletzten Jahresversammlung in Stuttgart Probleme der amtlichen Statistik gestanden. Im Rahmen der letzten Tagung in Hamburg seien Fragen behandelt worden, die die Statistik in der Privatwirtschaft in besonderem Maße berührten. Die diesjährige Tagung stehe im Zeichen von Verhandlungen, in denen nunmehr die Vertreter der akademischen Statistik gehört würden. Wenn in der alten Universitätsstadt Heidelberg die Vermittler der wissenschaftlichen Lehre, Ausbildung und Forschung das Wort hätten, so komme der Wahl des Tagungsortes zugleich symbolische Bedeutung zu. Auf die auf der Tagesordnung stehenden Themen bezugnehmend, betonte Dr. Wagner, daß es für die sozialstatistische Praxis unerlässlich sei, ebenso sehr die Möglichkeiten zu beobachten, die zur sozialstatistischen Erkenntnis führen, wie die Grenzen zu erkennen, die ihr

gesetzt sind. Er eröffnete sodann die wissenschaftlichen Verhandlungen¹.

Als erster Referent sprach am Vormittag des 29. Oktober Professor Dr. Oskar Anderson, München, in sehr anschaulicher Weise zu dem Thema „Moderne Methoden der statistischen Kausalforschung in den Sozialwissenschaften“. Der Referent ging von dem Wesen einer statistischen Erhebung aus, das in der sachlichen, zeitlichen und räumlichen Abgrenzung des Erhebungsobjekts und in der Zählung dieses Objekts bestehe. Aufgabe der statistischen Methodenlehre sei es, die Methoden der Zählung darzustellen und das Zählungsergebnis auf die Schlüsse, die es zulasse, zu untersuchen. In diesem Sinne habe die statistische Methodenlehre ihren Standort nicht allein im Bereich der Sozialwissenschaften, sondern stehe im Dienste von Untersuchungen über Massenerscheinungen aller Art, so in den meisten Naturwissenschaften, wie etwa der Physik oder Biologie. Dies gelte insbesondere für den stochastisch orientierten Teil der statistischen Methodenlehre.

Die sozialen Massenerscheinungen zeichneten sich indessen, wie der Referent feststellte, durch eine Reihe besonderer Eigenschaften aus. Sie seien nach Zeit und Raum mehr oder minder großen Änderungen unterworfen und zeigten im allgemeinen unstabile und komplizierte Häufigkeitsverteilungen. Sie seien in der Regel auch von geringerer Größenordnung, so daß sie dem Sozialstatistiker häufig Anlaß geben, sich über „das Gesetz der nicht genügend großen Zahlen“ zu beklagen, während sich der Physiker mit dem sich ihm für gewöhnlich anbietenden „Gesetz der zu großen Zahlen“ auseinanderzusetzen habe. Hinzu komme, daß der uneinbringliche Verlust an Informationen über die einzelnen Elemente der Massenerscheinungen in den Sozialwissenschaften ungleich größer sei als in den Naturwissenschaften. Diese Besonderheiten im Vergleich zu den Naturwissenschaften machten im Bereich der Sozialwissenschaften bei der Untersuchung von Massenerscheinungen einerseits die Anwendung spezifischer Methoden erforderlich, schränkten andererseits aber auch die Anwendbarkeit moderner Methoden ein, die sich im Bereich der Naturwissenschaften bewährt haben.

Die Frage, ob Kausalzusammenhänge vorliegen und insbesondere auch, was als Ursache und was als Wirkung anzusehen sei, ließe sich, so führte der Referent weiter aus, nicht allein mit Hilfe statistischer Methoden beantworten, bedürfe vielmehr noch zusätzlicher Überlegungen. In jedem Falle müßte der Anwendung moderner Methoden

¹ Ein ausführlicher Bericht über die Verhandlungen der 24. Jahresversammlung der Deutschen Statistischen Gesellschaft (Begrüßungsansprache, Referate, Diskussionen und Ausschußberichte) wird im „Allgemeinen Statistischen Archiv“, Bd. 37, Heft 4/1953 veröffentlicht.

in der statistischen Kausalforschung die Prüfung vorausgehen, ob das zu behandelnde statistische Material den Voraussetzungen der Wahrscheinlichkeitstheorie entspricht oder nicht. Die moderne Theorie der statistischen Kausalforschung sei vornehmlich Fragen stochastischer Natur gewidmet. Diese betont stochastische Orientierung hinterläßt nach Ansicht des Referenten eine gewisse Lücke, die angesichts der nur allzu häufig auftretenden systematischen Fehler, die sich neben den zufälligen Abweichungen sehr störend bemerkbar machen, geschlossen werden sollte. Die statistischen Methoden stochastischer Natur dienten nun normalerweise nicht dazu, um Hypothesen aufzustellen, sondern um sie zu verifizieren. Es seien demnach die rechnerisch gewonnenen Zahlen, die aus einer auf Grund anderer Überlegungen aufgestellten Hypothese abgeleitet werden, mit den tatsächlich beobachteten Zahlen zu vergleichen. Die Hypothese sei zu verwerten, wenn die Zahlen einander widersprechen. Der Vergleich könne im Ergebnis aber auch nur die Bestätigung für die „Plausibilität“ der Hypothese liefern, ohne daß ihre Richtigkeit erwiesen ist, sofern die zufälligen Differenzen allein durch Zufallsschwankungen bedingt sein können. Der Referent zitierte sodann Kendall, nach dem sich folgende Einteilung der Prüfverfahren oder Kriterien, die jedoch nicht Anspruch auf Vollständigkeit erheben sollte, ergibt:

- a) Kriterien zur Feststellung, inwieweit die Hypothese über den maßlichen Wert einer „Kollektivmaßzahl“ (im Sinne Fechner's) noch annehmbar ist. Als solcher wird der rechnerischen Vorzüge wegen häufig der Wert 0 angenommen (0-Hypothese, die beispielsweise bei der Beurteilung des Erkenntniswertes eines Korrelationskoeffizienten angewandt wird).
- b) Abschätzung der Güte der Übereinstimmung zwischen einer theoretisch erwarteten und einer tatsächlich beobachteten Zahlenreihe, etwa mit Hilfe des Pearsonschen χ^2 -Kriteriums.
- c) Homogenitätskriterium für zwei oder mehrere statistische Massen oder Gesamtheiten; ihr Gegenstück bildet die sog. Diskriminanz-Analyse.
- d) Kriterien für den zufälligen oder nicht zufälligen Charakter des Auftretens einer statistischen Zahlenfolge, z. B. Autokorrelations-Koeffizienten.

Ihrer Beschaffenheit nach unterscheidet der Referent zwischen parametrischen und nichtparametrischen Kriterien. Obwohl letztere in der Regel größere Streubereiche aufweisen, seien sie den parametrischen im Bereich der sozialen Massenerscheinungen überlegen.

Zu den Methoden der statistischen Kausalforschung gehöre auch die Korrelationstheorie, an die man vielleicht zunächst gedacht haben mag. Ihre Anwendung sei allerdings nicht unproblematisch. Dies zeige die Tatsache, daß bereits eine Reihe nicht ernstzunehmender Korrelationen, wie etwa die zwischen der abnehmenden Zahl der Storchenester und dem Geburtenrückgang oder die zwischen der steigenden Orangeneinfuhr und der zunehmenden Scheidungshäufigkeit, berechnet worden seien. Der Referent ergänzte seine Ausführungen schließlich noch dahin, daß der moderne Standpunkt darin bestehe, daß man in erster Linie die Form des Zusammenhangs zwischen den beobachteten statistischen Zahlenreihen, d. h. ihre Regressionsgleichungen, zu bestimmen suche und die Korrelationskoeffizienten selbst nur zur Abschätzung des Einflusses der störend-zufälligen oder auch nicht zufälligen übrigen Ursachenkomplexe benutze. Ähnliche Ziele verfolge auch die jetzt sehr moderne „Streuungs- bzw. Kovarianzanalyse“. Ihre bedenkenlose Anwendung im Bereich der sozialen Massenerscheinungen sei indessen noch zweifelhaft.

An dieses mit sehr lebhaftem Beifall aufgenommene Referat schloß sich eine nicht minder lebhafte Diskussion. An ihr beteiligten sich Prof. Dr. Winkler, Wien, Dr. Hartwig, Frankfurt, Professor Dr. Koller, Wiesbaden, Dozent Dr. Henninger, München, Professor Dr. Freudenberg, Berlin, Professor Dr. Kellerer, Berlin, Dr. Below, Straßburg, und Regierungsrat Dr. Pechartscheck, München.

Dr. Hartwig knüpfte an die von Professor Anderson gemachten Vorbehalte bezüglich der Anwendung parametrischer Tests in der Sozialstatistik an, und meldete auch gegen die nichtparametrischen Kriterien grundsätzliche Bedenken an. Er vertrat die Auffassung, daß in der Sozialstatistik — von dem Gebiete der Stichprobentheorie und einigen wenigen vorwiegend biologischen Massentatsachen abgesehen — ein numerisches Wahrscheinlichkeitssurteil, das einer ernsthaften Kritik standzuhalten vermöchte, bisher nicht gefällt worden sei. Diesem Standpunkt schlossen sich die folgenden Redner, wie aus dem Verlauf der weiteren Diskussion zu ersehen war, nicht an. Immerhin schien Einmütigkeit darüber zu bestehen, daß bei Anwendung wahrscheinlichkeitstheoretischer Methoden im Bereich der Sozialwissenschaften, wie Prof. Anderson ausdrücklich betonte, Vorsicht geboten ist.

Als zweiter Referent sprach am Nachmittag Professor Dr. B l i n d, Saarbrücken, in lebendiger Weise zu dem Thema „Probleme und Eigentümlichkeiten sozialstatistischer Erkenntnis“. Besondere Probleme und Eigentümlichkeiten der sozialstatistischen Erkenntnis, mit

denen sich die Methodenlehre der sozialwissenschaftlichen Statistik auseinanderzusetzen hat, seien — wie der Referent einführend feststellte — der Grund, weshalb die sozialstatistische Praxis gezwungen ist, von dem auf anderen Anwendungsgebieten der Statistik üblichen Verfahren abzuweichen. Auf diese Besonderheiten eingehend, legte der Referent dar, daß der Sozialwissenschaftler im Gegensatz zum Naturwissenschaftler bei der Begriffsbildung von einer gedanklichen Vorstellung ausgehe und aus dem Zusammenhang heraus einen Idealtyp festlege, der nicht in erster Linie von Merkmalen bestimmt sei, die im Einzelfall leicht feststellbar sind. Demgegenüber habe der Statistiker mit Begriffen zu arbeiten, die — in gleicher Weise wie die naturwissenschaftlichen Begriffe — für die Erfassung der Wirklichkeit geeignet sind. Wegen dieser begrifflichen Diskrepanz könnten die statistischen Ergebnisse den sozialwissenschaftlichen Fragestellungen nicht in vollem Umfang entsprechen.

Im weiteren traten bei der Erhebung und Aufbereitung im Bereich der Sozialstatistik regelmäßig systematische Fehler auf. Sie könnten allenfalls mit Hilfe sachlicher Überlegungen geschätzt werden, seien jedoch nicht mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung einzugrenzen.

Es ergebe sich weiterhin, daß der Sozialstatistiker bei seinen Kollektiven nur in Ausnahmefällen mit einer normalen oder auch nur im Verlaufe der Zeit gleichbleibenden Streuung rechnen könne. Alle Parameter und weiterführenden Verfahren seien deshalb für ihn nur von bedingtem Wert, da sie — bedenkenlos angewandt — nur allzu leicht zu falschen Schlüssen führten. Dies gelte nicht nur für komplizierte, sondern schon für einfache und allgemein verwendete Parameter und Verfahren, wie das arithmetische Mittel und die mittlere quadratische Abweichung und die darauf aufbauenden Methoden der Trend- und Korrelationsrechnung.

Es komme hinzu, daß über die Art der Abweichungen der sozialstatistischen Daten von den ihnen entsprechenden zufallsfreien Werten in der Regel Informationen fehlen, da die sozialstatistischen Daten historischen Ursprung haben, also nur ein einziges Mal unter den jeweiligen Umständen hervorgebracht werden. Der Sozialwissenschaftler sei somit nicht wie der Physiker in der Lage, einen Versuch unter den gleichen Bedingungen zu wiederholen und den sich unter diesen Bedingungen ergebenden zufallsfreien Wert und die Art der zugehörigen Verteilung der einzelnen empirischen Versuchswerte zu ermitteln. Dieser Umstand fiele deshalb besonders ins Gewicht, weil die einzelnen Werte in statistischen Reihen nicht als voneinander unabhängig angesehen werden können und deshalb ihre wirkliche Reges-

sion ebenso wie ihr Verteilungsgesetz nur durch Wiederholung des Experiments festgestellt werden könnte.

An diese Eigentümlichkeiten anknüpfend, stellte der Referent fest, daß die Anwendbarkeit stochastischer Methoden im Bereich der Sozialstatistik vielfach in Frage gestellt sei. Der Referent unterschied sodann drei Situationen, denen sich der Sozialstatistiker gegenübersehe:

- a) Die Voraussetzungen zur Anwendung der üblichen, für eine Normalverteilung entwickelten Verfahren sind gegeben oder sie lassen sich — wie beim Stichprobenverfahren — vom Statistiker selbst sicherstellen; diese Situation stellt den günstigsten, aber auch seltenen Fall dar.
- b) Die Voraussetzungen für die Anwendung der auf einer Normalverteilung aufbauenden Verfahren fehlen, was meistens der Fall ist. Es kann dann versucht werden, auf andere Verfahren zurückzugreifen, die an weniger strenge Voraussetzungen gebunden sind, die allerdings auch weniger präzise Ergebnisse liefern.
- c) Die oben geschilderten Voraussetzungen sind nicht erfüllt und es muß auf zahlenmäßig fixierte Wahrscheinlichkeitsurteile überhaupt verzichtet werden, weil es sich um historische Daten mit nur einmalig feststellbaren Größen handelt und über die Verteilungsgesetze, die sie beherrschen, nichts bekannt ist. Es besteht jedoch die Möglichkeit, durch ein System sich gegenseitig stützender sachlicher Überlegungen und Schlußfolgerungen nicht zahlenmäßiger Art zu einem zwar nicht numerisch, so doch in hohem Maße gesicherten Wahrscheinlichkeitsurteil zu gelangen. Es ist ein wichtiges Problem der Sozialstatistik, die für solche Schlußfolgerungen geeigneten Methoden systematisch zu entwickeln und darzustellen.

Obwohl die Begriffsbildung und Methode des Sozialstatistikers derjenigen des Naturwissenschaftlers angepaßt ist, so setzte der Referent seine Ausführungen fort, müsse ersterer doch auch wieder gleich dem Sozialwissenschaftler, der seine Begriffe aus dem Sinnzusammenhang heraus entwickelt, viele seiner Schlußfolgerungen ebenfalls aus dem Sinnzusammenhang heraus ziehen, die der Naturwissenschaftler mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung zahlenmäßig fixieren kann.

Der grundlegende Unterschied der Sozialstatistik gegenüber anderen Anwendungsbereichen der Statistik beruhe gewissermaßen auf dem Versuch, die Kluft zwischen den sozialwissenschaftlichen Fragestellungen und den wesensverschiedenen Begriffen und Verfahrensweisen, die sich an das auf dem naturwissenschaftlichen Gebiet entwickelte Vorgehen anlehnen, zu überbrücken. Dieser Umstand be-

gründe die Eigenständigkeit der sozialwissenschaftlichen Statistik, wie sie in allen Kulturländern äußerlich sichtbar in einem umfangreichen statistischen Apparat, den Statistischen Ämtern und Institutionen und ihrer Arbeitsweise in Erscheinung tritt. Der Zusammenhang mit den übrigen Anwendungsgebieten der Statistik bleibe insofern gewahrt, als er nicht in der Gemeinsamkeit wahrscheinlichkeitsrechnerischer Verfahren, sondern in der Geltung eines viel allgemeineren Wahrscheinlichkeitsprinzips für alle Schlußfolgerungen aus dem statistischen Material besteht. Darüber hinaus liefere die rein deskriptive Durchleuchtung sozialwissenschaftlicher Tatbestände keineswegs nur Material für eine auf das Wahrscheinlichkeitsprinzip gestützte Weiterbehandlung, sondern habe bereits im Zusammenhang mit anderen quantitativen und nicht quantitativen sozialwissenschaftlichen Daten eigenen wissenschaftlichen Erkenntniswert.

Die Diskussion im Anschluß an dieses Referat, das gleichfalls mit großem Beifall quittiert wurde, gestaltete sich nicht minder anregend und fruchtbar wie diejenige am Vormittag. Als Diskussionsredner meldeten sich zu Wort Professor Dr. F l a s k ä m p e r , Frankfurt, Dr. H a r t w i g , Frankfurt, Dr. B o s s e , Wien, Dozent Dr. N i c o l a s , Berlin, Professor Dr. G r i e s m e i r , Stuttgart, Professor Dr. W i n k l e r , Wien, Professor Dr. M ü n z n e r , Göttingen, Professor Dr. K e l l e r e r , Berlin, Dr. C u r t h , Göttingen, und Dr. F i e d l e r , Frankfurt. Die Diskussion konzentrierte sich zu einem wesentlichen Teil um Fragen, ob die Sonderstellung der Sozialstatistik im Bereich der allgemeinen statistischen Methodenlehre auf graduellen oder auf prinzipiellen Unterschieden beruhe und ob bzw. inwieweit die Anwendung stochastischer Methoden in der Sozialstatistik überhaupt zu rechtfertigen sei. Der Ansicht, es handle sich um prinzipielle Unterschiede schloß sich, wie der Diskussion zu entnehmen war, nur der geringere Teil der Redner an. Auch ein zur Diskussion gestellter Vorschlag, die sozialstatistische Methodenlehre aufzuteilen in ein Gebiet „Stochastik“, in dem wahrscheinlichkeitsrechnerische Methoden anwendbar sind, und in ein weiteres Gebiet, in dem diese Methoden nicht anwendbar sind, und das etwa unter dem Begriff „Soziale Arithmetik“ in die sozialstatistische Methodenlehre eingehen könnte, fand nicht die Zustimmung der Mehrheit. Vielmehr wurde eine solche Spaltung von den meisten Rednern als nachteilig empfunden und vielfach als Rückfall kritisiert. Aber gerade in dem Widerstreit der Meinungen, in denen die Probleme offen genug zur Aussprache kamen, lag der Gewinn der Tagung. Sie war im wesentlichen eine Begegnung von zwei Richtungen, einer mehr und einer minder mathematisch orientierten Richtung, in der das

Bedürfnis nach einer Annäherung der beiden einander gegenüberstehenden Auffassungen immer wieder festzustellen war. Zweifellos rührte sie an manche Probleme, die noch eine künftige Auseinandersetzung als wünschenswert erscheinen ließen. Das Schlußwort hatten Prof. Anderson, auf dessen Referat auch im Laufe dieser Diskussion verschiedentlich Bezug genommen wurde, sowie Prof. Blind, der zu den Ausführungen der an seinem Referat beteiligten Diskussionsredner Stellung nahm.

Nach Abschluß der allgemeinen Verhandlungen fand die Mitgliederversammlung statt. An sie schloß sich noch in den letzten Abendstunden eine Versammlung der an deutschen Hochschulen Statistik lesenden Dozenten unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Flasckämper. Im Rahmen dieses Gremiums wurde einstimmig ein Beschuß bezüglich des Minimums jener statistischen Kenntnisse gefaßt, die von jedem Diplom-Volkswirt bzw. Diplom-Kaufmann zu fordern sind.

Der Hauptversammlung ging eine Tagung der Ausschüsse am 28. Oktober 1953 voraus. Unter der Leitung von Dr. Balke, den Präsident Dr. Wagner als Vorsitzenden des Ausschusses „Anwendung statistischer Methoden in der Industrie“ einführte, fand eine Sitzung dieses Ausschusses statt. Im Mittelpunkt stand ein Referat von Diplom-Kaufmann Bicker über „Ergebnisse der Berechnungen über die Produktivitätsmessung auf der Tagung des Internationalen Statistischen Instituts in Rom“ und ein Referat von Professor Dr. Schöemann über „Die zunehmende Bedeutung der Statistik und Volkswirtschaft in der chemischen Industrie“ mit anschließender Diskussion.

Im Unterausschuß „Marktbeobachtung und Marktanalyse“, der unter dem Vorsitz von Professor Dr. Behrens tagte, referierte Dr. Fischer auf der Grundlage einer statistischen Auswertung von Handelsauskünften (der Auskunftei Schimmelpfeng) über einen „Liquiditäts- und Bonitätstest der deutschen Wirtschaft“.

Der Vorsitzende des Unterausschusses „Wert und Mengenrechnung“ berichtete im Rahmen dieses Ausschusses über „Beobachtungen auf der Tagung des Internationalen Statistischen Instituts in Rom“.

Außerdem fand eine Sitzung des Fachausschusses „Stichprobenverfahren“ unter dem Vorsitz von Professor Dr. Keller statt. An die einleitenden Hinweise des Vorsitzenden dieses Ausschusses schlossen sich drei Referate mit nachfolgender Diskussion an. Dr. Bossé, Wien, sprach zu dem Thema „Stichprobenpläne für Konsumerhebungen“, Professor Dr. Koller, Wiesbaden, referierte über „den kommenden deutschen Mikrozensus“, Dr. Strecke, Mün-

chen, gab einen Überblick über „Das Stichprobenverfahren in der Landwirtschaftsstatistik“.

Sämtliche Ausschußsitzungen waren gut besucht, die dargebotenen Referate lösten durchweg eine lebhafte Diskussion aus.

Die Tagung der Deutschen Statistischen Gesellschaft fand auch in diesem Jahr wieder im Anschluß an die Tagung des Verbandes der deutschen Städtestatistiker statt und bot so wieder einem größeren Kreise von Interessenten die Möglichkeit, an beiden Tagungen teilzunehmen. Der gesamte Verlauf und das Ergebnis der Tagung waren als überaus erfreulich zu bezeichnen und — wie von verschiedenen Teilnehmern vielfach geäußert und nicht zuletzt in der Diskussion wiederholt zum Ausdruck gebracht wurde — wegen ihrer mannigfaltigen Anregungen von besonderer Bedeutung.

W. S w o b o d a , München